

Armin J. Kammel

Ökonomische Reflexionen zum Mythos Geld

Was ist Geld? Wie funktionieren Wechselkurse und das internationale Währungssystem? Ein Blick hinter die Selbstverständlichkeiten des täglichen Umgangs mit Geld.

● Geld dominiert unser Leben und die Macht des Geldes manifestiert sich in allen Lebensbereichen. Bedingt durch die zunehmende Globalisierung wird die Bedeutungsverschiebung zugunsten der Finanzen im Vergleich zur Produktion immer signifikanter, was zu einer Beschleunigung des Transportes von Daten und Waren führt. Was ist nun dieses Geld, um das sich alles dreht? An dieser simplen Frage haben sich schon viele Wissenschaftler den Kopf zerbrochen und bis heute ist in der ökonomischen Theorie diese Frage noch nicht endgültig entschieden.¹ Im Folgenden soll ein Überblick über die Rolle des Geldes und seine Funktionen, die Zahlungssysteme sowie das internationale Währungssystem gegeben werden.

Begriff und Funktionen

Ökonomen definieren »Geld« – im Sinne von Geldangebot – als etwas, das allgemein zur Bezahlung von Waren und Dienstleistungen oder zur Rückzahlung von Schulden anerkannt wird.

Im täglichen Sprachgebrauch wird bei der Begriffsverwendung »Geld« normalerweise eine Währung, also Banknoten und Münzen, gemeint. Diese Sichtweise ist aber zu restriktiv für die ökonomische Definition, denn Schecks oder ein Girokonto erfüllen ebenso die genannten Kriterien. Deshalb ist eine weite Definition notwendig, da auch Spareinlagen wie Geld verwendet werden, wenn sie schnell und einfach in eine Währung oder ein Girokonto konvertiert werden können. Es gibt also keine einfache und präzise Definition von »Geld«.²

Hinzu kommt, dass »Geld« oft als Synonym für »Vermögen« verwendet wird. Diese Definition ist wiederum zu weit, denn jemand kann sowohl hohe Beträge in diversen Währungen, Girokonten, Wertpapieren oder Anleihen als auch Autos, Yachten oder Häuser sein »Vermögen« nennen. Zudem wird der Begriff »Geld« oft auch dafür verwendet, was nach ökonomischer Definition »Einkommen« darstellt, nämlich der Zustrom von Einkünften pro Zeiteinheit. Demgegenüber ist »Geld« eine Bestandsgröße, da es einen bestimmten Betrag zu einem gegebenen Zeitpunkt darstellt.

Unabhängig von seiner Form erfüllt »Geld« in jeder Wirtschaft drei wesentliche Funktionen, nämlich jene des Tauschmittels, der Rechenein-

heit sowie des Wertaufbewahrungsmittels. Dabei ist zu beachten, dass sich »Geld« besonders durch seine Funktion als Tauschmittel von Wertpapieren oder Autos unterscheidet. In der Literatur wird manchmal als vierte Funktion von »Geld« die Standardisierung eines Ratenzahlungssystems erwähnt.³

Beinahe für alle Markttransaktionen wird »Geld« in seiner ersten Funktion in Form von Währungen oder Schecks als Tauschmittel zur Bezahlung von Gütern und Dienstleistungen verwendet. Dadurch wird gemäß dem ökonomischen Prinzip ökonomische Effizienz erreicht, da die Zeit und somit auch die Kosten für den Austausch von Gütern und Dienstleistungen

»Tabak, Whiskey, Zigaretten«

minimiert werden. Damit es in dieser Weise als »Geld« verwendet werden kann, muss ein Gut mehrere Kriterien erfüllen: leichte Standardisierbarkeit hinsichtlich der Wertfeststellung; entsprechende Anerkennung; Teilbarkeit, was den Wechsel erleichtert, einfacher Transport und kein schneller Wertverlust.⁴ Im Laufe der Geschichte wurden viele unterschiedliche Güter als »Geld« verwendet, wie unter anderem Tabak und Whiskey, Zigaretten oder Kugelschreiber.⁵

Die zweite Funktion von »Geld« ist jene der Recheneinheit und zwar in dem Sinn, dass es dazu verwendet wird, Werte in der Wirtschaft zu bestimmen. Somit kann der Wert von Gütern und Dienstleistungen in »Geld«-Einheiten ausgedrückt werden, was wiederum die Transaktionen vereinfacht und dadurch Kosten senkt.

»Geld« ist auch Wertaufbewahrungsmittel, indem es als Art Speicher der Kaufkraft über die Zeit fungiert. Auch Wertpapiere, Häuser oder Schmuck können als Wertaufbewahrungsmittel dienen, vor allem da diese Güter in der Regel

einen höheren Zinssatz garantieren als »Geld«. Zudem führen diese Güter oft zu Wertsteigerungen. Was unterscheidet »Geld« in seiner Funktion als Wertaufbewahrungsmittel von den genannten Gütern? Es ist die Liquidität, also die relative Leichtigkeit und Geschwindigkeit mit der ein Vermögenswert in ein Tauschmittel konvertiert werden kann. »Geld« ist der am meisten liquide Vermögenswert, da es ein Tauschmittel ist, ohne vorher in einen anderen Gegenstand konvertiert werden zu müssen, was somit keine Transaktionskosten hervorruft.

Die vierte Funktion von »Geld« ist jene der Standardisierung eines Ratenzahlungssystems in Kredittransaktionen, da »Geld« den Austausch zu jedem gegebenen Zeitpunkt, aber auch den Austausch über einen gewissen Zeitraum erleichtert.⁶

Das Zahlungssystem

- Wie die Funktionen von »Geld« zeigen, dient es dazu, Transaktionen in der Wirtschaft zu erleichtern und zu vereinfachen. Der Mechanismus zur Durchführung dieser Transaktionen ist das so genannte Zahlungssystem, das sich im Laufe der Zeit dahingehend veränderte, dass nicht mehr Metalle, sondern Währungen und Schecks sowie elektronische Zahlungsverkehrseinrichtungen zur Transaktionsdurchführung verwendet werden.

Der einfachste Typ eines Zahlungsverkehrs ist jener des so genannten definitive money, also »Geld«, das nicht in ein breiteres Tauschmittel, wie etwa Gold oder Silber, konvertiert werden muss. Gold, Silber oder andere Metalle waren für lange Zeit die dominierenden (Zahlungs-)Mittel, mit denen Handel betrieben wurde. Diese Art von »Geld« wird als commodity money (Warengeld) bezeichnet und erfüllt die Funktion des

Tauschmittels.⁷ Wesentlich ist, dass der Wert des commodity money von seiner Reinheit abhängt, weshalb Metallstücke mit Stempeln versehen wurden, um den jeweiligen Wert zu bestätigen. Da die alleinige Verwendung von Metallen das

»Handlichkeit erleichtert Transaktionen.«

Zahlungssystem schwerfällig und riskant macht – man bedenke nur die Schwierigkeiten und Kosten des Transports bei größeren Mengen – begannen Behörden sowie private Institutionen definitive money zu halten, in dem Zertifikate ausgestellt wurden, die den entsprechenden Wert vermerken.

In den modernen Ökonomien wird »Geld« von der Zentralbank ausgegeben und zwar als gesetzliches Zahlungsmittel. Das bedeutet, dass der Staat den Auftrag erteilt, dass damit Schulden bezahlt werden können, Bargeld und Banknoten sowie Schecks darauf ausgestellt sowie damit Steuern bezahlt werden und dass es von jedermann im betreffenden Land als Zahlungsmittel zu verwenden ist. Diese staatlichen Aufträge sind nur dann realisierbar, wenn das »Geld« in seiner Form als gesetzliches Zahlungsmittel von allen anerkannt wird.

Die modernen Zahlungssysteme sind so genannte fiat money systems (Rechengeldsysteme), in denen das von der Zentralbank ausgegebene »Geld« definitive money ist, also nicht von ihr in Gold oder anderes Warengeld konvertiert werden muss. Das bedeutet, dass die Zentralbank nicht verpflichtet ist, Gold oder Silber für die Geldscheine auszugeben.

Papiergeld kann ebenso signifikante Kosten hervorrufen, vor allem, wenn es sich um höhere Beträge im Rahmen kommerzieller Transaktionen handelt. Durch Schecks werden Koffer voll Geld zur Abwicklung umfangreicher Trans-

aktionen vermieden. Schecks sind Versprechen, definitive money auf Nachfrage zu zahlen und bieten zudem einen erhöhten Schutz vor Betrug und Manipulation als Metalle. Ihre Handlichkeit erleichtert die Durchführung größerer Transaktionen, wobei die Kosten dafür minimiert werden.

Die Errungenschaften der modernen Telekommunikation führten zu einer Effizienzsteigerung der bisherigen Systeme, indem die Einlösung und das Zeichnen von Schecks vereinfacht und beschleunigt sowie die Papierkosten für Schecks gesenkt wurden. Dank Computertechnologie führt das elektronische Zahlungsverkehrssystem computergesteuerte Zahlungen durch, wobei vor allem elektronische Kreditkarten- und Bankomatsysteme die täglichen Zahlungsverkehrsströme prägen und vereinfachen.

Wechselkurse

- Nachdem versucht wurde, »Geld« zu definieren, soll nun der Fokus auf die Preise gelegt werden. Preise sind für internationale Kapital- und Güterströme wichtig, da durch sie Transaktionen erst möglich sind. Der Schlüsselbegriff bei diesen internationalen Transaktionen ist der Wechselkurs zwischen zwei Ländern, also jener Preis, zu dem der Austausch zwischen den beiden Ländern stattfindet.

In der Ökonomie unterscheidet man zwischen nominalen und realen Wechselkursen: Der nominale Wechselkurs ist der relative Preis der Währungen zweier Länder. Demgegenüber ist der reale Wechselkurs der relative Preis der Güter zweier Länder, er gibt den Kurs wieder, zu dem man die Güter von Land A gegen die Güter von Land B eintauschen kann. Der nominale Wechselkurs hängt vom realen Wechselkurs und den Preisniveaus der beiden Länder ab. Praktisch

bedeutet das: Wenn der Euro an Wert verliert, kann man damit weniger US-Dollar (USD) kaufen. Steigt jedoch das amerikanische Preisniveau, wird der nominale Wechselkurs steigen, denn weil der Wert des USD geringer geworden ist, kann man mit einem Euro eine größere Anzahl an USD kaufen.

Es ist sinnvoll, die Veränderung von Wechselkursen im Zeitablauf zu betrachten, da sich die genannte Wechselkursgleichung auch in Wachstumsraten darstellen lässt und besagt, dass die Änderung des nominalen Wechselkurses zwischen den Währungen zweier Länder der Änderung des realen Wechselkurses zuzüglich der Differenz ihrer Inflationsraten entspricht. Falls also das Ausland im Vergleich zum Inland eine hohe Inflationsrate aufweist, kann man für einen Euro im Zeitverlauf immer mehr Einheiten der ausländischen Währung kaufen. Hat jedoch das Ausland in Relation zum Inland eine niedrige Inflationsrate, wird man im Zeitverlauf für einen Euro immer weniger Einheiten der ausländischen Währung kaufen können. Weiters führt ein hohes Geldmengenwachstum zu erhöhten Inflationsraten, somit ist die Abwertung der Währung die Folge einer hohen Inflation. Analog zur Erhöhung des Preises der Güter ausgedrückt in Geldeinheiten durch das Wachstum der Geldmenge, erhöht dieses Wachstum der Geldmenge tendenziell auch den Preis der ausländischen Währung ausgedrückt in Einheiten der inländischen Währung.

Währungssysteme

- Schon vor unserer Zeitrechnung wurden Münzen geprägt und in Umlauf gebracht, um eine Vereinfachung des Zahlungsverkehrs herbeizuführen, eine Entwicklung, die vor allem im Mittelalter signifikant durch den Druck von

Banknoten verstärkt wurde. Aufgrund der historischen Gegebenheiten und der geringen geographischen Vernetztheit einzelner Regionen wurde die Mehrheit der existierenden Zahlungsmittel nur regional akzeptiert. Diese regionalen Unterschiede wurden im Laufe der Zeit zunehmend durch national gültige Zahlungsmittel ersetzt. Auf internationaler Ebene gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Währungen, die wiederum unterschiedliche Images haben. Eines ist allen Währungen gemeinsam, nämlich, dass sie in der Regel in einem fremden Währungsraum nicht als Zahlungsmittel akzeptiert werden. Daraus leitet sich vereinfacht ab, dass der Bedarf an fremden Währungen eine grundsätzliche Motivation für den Handel mit Devisen ist.

Das gegenwärtige Währungssystem existiert seit den 1970er-Jahren, wobei der Goldstandard, der von 1876 bis 1914 die Grundlage der Währungssysteme der führenden Industrienationen war⁸, die Basis des heutigen Währungssystems darstellt. Der Goldstandard basierte auf

»feste Relation zwischen Gold und Währungen«

dem System, dass der Wert einer Währung durch Goldreserven gesichert wird. Während beim so genannten Goldhinterlegungsstandard, dem Vorläufer des Goldstandards, der gesamte Gegenwert des Geldes in Gold hinterlegt werden musste, fand beim Goldstandard nur eine partielle Deckung statt, weswegen zwischen den ausgegebenen Banknoten und dem existierenden Goldbestand eine feste Relation bestand. Das System funktionierte nur deshalb, weil die Zentralbanken verpflichtet waren, die von ihnen emittierten Banknoten auf Verlangen jederzeit zu dem fix festgelegten Umtauschkurs wieder in Gold einzutauschen.

Bedingt durch diese feste Relation zwischen Gold und Währungen entwickelte sich eine Stabilität des Finanzsystems, da die Währungen in einem festen Verhältnis zum Gold standen und deswegen keine willkürliche Geldausgabe möglich war. Einer der klaren Vorteile dieses Systems war die geringe Inflation, gefolgt von einem de facto automatischen Ausgleich der Zahlungsbilanz und dem steigenden Sozialprodukt. Problematisch im System des Goldstandards erwies sich dessen Unflexibilität, auf wirtschaftliche Veränderungen einzuwirken. So war es im Goldstandard beispielsweise unmöglich, eine Geldmengenerhöhung zwecks Ankurbelung der Wirtschaft vorzunehmen. Auch das Tauschverhältnis der Währungen untereinander änderte sich nicht.

Der Goldstandard wurde bis zum Ersten Weltkrieg angewendet, denn um die explodierenden Kriegsausgaben zu decken, begannen einige Industriestaaten mehr Geld in Umlauf zu bringen, als mengenmäßig durch Goldreserven gedeckt war. Dies hatte inflationäre Auswirkungen und in Folge des sinkenden Vertrauens in die Währungen brach das System des Goldstandards

»explodierende Kriegsausgaben«

zusammen. Versuche, den Goldstandard dauerhaft zu implementieren, scheiterten. Nichtsdestotrotz haben etliche Staaten bis heute Goldreserven, die aber nicht an die jeweilige Landeswährung gekoppelt sind.

Nachdem die Zwischenkriegszeit von erheblicher Inflation gekennzeichnet war, wurde der Einfluss der USA gegen Ende des Zweiten Weltkriegs immer größer. Dadurch stieg der USD zur internationalen Leitwährung auf, die er bis heute – mit einigen Einschränkungen bedingt durch die Euro-Einführung – geblieben ist. 1944 wurde auf der Konferenz in Bretton Woods ein

einheitliches System für den internationalen Zahlungsverkehr implementiert, um einerseits mehr Stabilität der teilnehmenden Währungen zu garantieren, andererseits um bestehende Restriktionen abzubauen sowie die Konvertibilität aller Währungen zu bedingen.

Das Bretton-Woods-System führte zu erhöhtem Wohlstand in den Industriestaaten und in vielen Entwicklungsländern, was durch die relativ geringen Inflationsraten sowie eine gute Beschäftigungsauslastung bei relativ geringem

»gute Beschäftigungsauslastung bei relativ geringem Staatsdefizit«

Staatsdefizit begünstigt wurde. Die Fragilität dieses Systems war dadurch bedingt, dass die wirtschaftspolitischen Anliegen der wichtigsten Industriestaaten ähnlich sein mussten und die USA ihre Rolle als Leitwährungsland nicht auf Kosten anderer ausspielten. Die stark divergierenden Entwicklungen der einzelnen Staaten untereinander und vor allem auch gegenüber den USA führten zu heftigen Unstimmigkeiten im weltweiten Wechselkurssystem, einer massiven USD-Abwertung und schließlich zum Ende des Bretton-Woods-Systems im August 1971. Der anschließende Versuch, Leitkurse anstelle von Paritäten zu etablieren, scheiterte primär daran, dass der USD keine Goldkonvertibilität hatte. Das endgültige Ende des Bretton-Woods-Systems kam im März 1973, als fast alle wichtigen Mitglieder des Internationalen Währungsfonds (IWF) keine monetären Interventionen zugunsten des USD machten. In der Folge ging die Ära der festen Wechselkurse auf internationaler Basis zu Ende und flexible Wechselkurse gewannen die Oberhand.

Schon 1972 wurde der so genannte Europäische Wechselkursverband (EWWV) durch die Europäische Gemeinschaft (EG) mit dem Ziel ge-

gründet, sowohl die Geld- und Währungspolitik als auch die Wechselkurse untereinander abzustimmen. Dadurch sollte der Wirtschaftsraum stabilisiert werden. Dieses System, auch »snake« genannt, war dadurch gekennzeichnet, dass die Wechselkurse der Währungen der Mitgliedsstaaten untereinander – bedingt durch Interventionen der Zentralbanken – bis zu maximal plus/minus 2,25 % schwanken durften, und wurde 1979 vom Europäischen Währungssystem (EWS) abgelöst, einem System, das durch die Einführung stabiler, jedoch adaptierbarer Wechselkurse eine Zone der Preis- und Währungsstabilität errichten sollte, basierend auf der imaginären europäischen Währungseinheit ECU, dem Vorgänger des Euro, die nur als Buchgeld existierte und deren Kurs durch einem Währungskorb, bestehend aus den entsprechend gewichteten Währungen der Mitgliedsstaaten, bestimmt wurde. Da aber die Währungen, die im ECU enthalten waren, gegenüber Drittwährungen im Verbund schwankten, war der ECU-Wechselkurs ebenfalls flexibel.

Als Weiterentwicklung im Rahmen des Europäischen Währungssystems wurde Anfang der 1990er-Jahre beschlossen, die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedsstaaten im Bereich der Währungspolitik zu vertiefen, weshalb 1992 im Rahmen des Vertrags von Maastricht die Gründung einer neuen Währungsunion sowie die

Schaffung einer europäischen Einheitswährung beschlossen wurde. Die Verwirklichung dieses Vorhabens wurde in drei Phasen unterteilt, deren letzte mit der Einführung des Euro abgeschlossen wurde.

Geld und Gleichheit

● Seit 1. Jänner 2002 ist der Euro für 300 Millionen Europäer die Einheitswährung, die mittlerweile zur zweitwichtigsten Währung der Welt aufgestiegen ist. Zudem wird der Euro neben dem USD zunehmend für den internationalen Zahlungsverkehr sowie als Reservewährung genutzt. Die Integration der Finanzmärkte im Euro-Gebiet wurde dadurch signifikant beschleunigt. Bemerkenswert ist, dass es von der Grundsatzfestlegung bis zur Einführung des Euro nur zehn Jahre dauerte.

Diese historisch einmalige Leistung zeigt, welche Dynamik Geld auslösen kann, was wiederum die Macht des Geldes in allen Lebensbereichen manifestiert. Im Lichte dieser fundamentalen Entwicklungen ist Rudolf von Jhering in Erinnerung zu rufen, der einmal sagte: »Das Geld ist der wahre Apostel der Gleichheit; wo es aufs Geld ankommt, verlieren alle sozialen, politischen, religiösen, nationalen Vorurteile und Gegensätze ihre Geltung.«⁹

¹ Vgl. John Smithin (Ed), *What is Money?*, Routledge International Studies in Money and Banking, London 2000 oder James Tobin, *Money*, Cowles Foundation Paper 826, New Haven 1992.

² Vgl. Frederic S. Mishkin, *The Economics of Money, Banking and Financial Markets*, Pearson Addison Wesley 2004, 44.

³ Vgl. R. Glenn Hubbard,

Money, the Financial System and the Economy, Pearson Addison Wesley 2005, 16f.

⁴ Vgl. ebd., 17.

⁵ Interessant dazu: Katsuhito Iwai, *Evolution of Money*, CIRJE-F Series, University of Tokyo, Tokyo 1997.

⁶ Vgl. Hubbard, Anm. 3, 16.

⁷ Interessanter dazu: Stephen Zarlenga, *Der Mythos vom Geld – die Geschichte der Macht*,

Zürich 1999, 19ff.

⁸ Weiterführend dazu Christopher M. Meissner, *A New World Order: Explaining the Emergence of the Classical Gold Standard*, NBER Working Paper 9233, 2002. Zur Bedeutung der Stabilität der Weltwirtschaft siehe Michael Frenkel/Lukas Menkhoff, *Stabile Weltfinanzen? – Die Debatte um eine neue*

internationale Finanzarchitektur, Berlin 2000; sowie Armin J. Kammel, *Wer garantiert die Stabilität der Weltwirtschaft? in: Denken & Glauben*, »Weltbank – Bankenviertel«, No. 138/139, Katholische Hochschulgemeinde Graz 2005.

⁹ Siehe dazu Rudolf von Jhering, *Der Zweck im Recht* (1877-1883).